

Zeitschrift: Innerrhoder Geschichtsfreund
Herausgeber: Historischer Verein Appenzell
Band: 39 (1998)

Artikel: Kunstmaler Ferdinand Gehr und Appenzell Innerrhoden
Autor: Doerig, Roswitha / Bischofberger, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunstmaler Ferdinand Gehr und Appenzell Innerrhoden

Roswitha Doerig/Hermann Bischofberger



Herr und Frau Ferdinand und Mathilde Gehr (Photo Sammlung Roswitha Doerig)

Am 9. Juli 1996 ist Kunstmaler Ferdinand Gehr verstorben. Er wurde am Dreikönigstag des Jahres 1896 in Niederglatt geboren. Am 24. Oktober 1938 heiratete er Mathilde Mazenauer vom Schmäuslemarkt (1907-1986). Mit Innerrhoden ist Ferdinand Gehr nicht nur durch familiäre Beziehungen sondern auch durch sein künstlerisches Schaffen verbunden.

Eng befreundet war Gehr mit Johannes Hugentobler. Das Appenzellerland hat Ferdinand Gehr geschätzt und oft besucht. Doch wohnen wollte er hier nicht, denn er empfand es als zu eng, er fühlte sich – wie er zu sagen pflegte – wie im Stöbli inne, aus dem man kaum mehr herauskomme, im Gegensatz zu der monumentalen Weite des Rheintals. Über Kunstmaler Ferdinand Gehr ist schon viel geschrieben worden. Eine Auswahl ist im Literaturverzeichnis enthalten.¹ Wir wollten hier aber

nicht einfach zusammenfassen, sondern dennoch etwas Neues veröffentlichen. Wir baten daher Roswitha Doerig, uns das Wirken von Ferdinand Gehr, ihrem Onkel und wohl auch künstlerischem Mentor vorzustellen. Anschliessend stellen wir seine grösseren Werke in Innerrhoden vor.

I.

Roswitha Doerig schreibt uns am 16. März 1998 aus Paris:

«EIN MALER, DER SICH GEFUNDEN HAT, IST VERLOREN»

Ferdinand Gehr ist ein Suchender geblieben

Mein Onkel Ferdinand Gehr

nicht blutsverwandt, füge ich jeweils zu, es etwas vermessen findend, mich mit ihm zu brüsten. – In jungen Jahren schon hatte ich das Glück, mit seiner reinflächigen, in klaren Farben gehaltenen Kunst konfrontiert zu werden: Die Kunst am Bau, diese konsequente Flächigkeit, der Wand sich anpassend, der Byzanz, romanisch frühchristlich: Giotto Fra Angelico und Piero della Francesca, nach der wir Studenten «aux Beaux Arts» rangen und immer wieder wiesen unsere Studien Vertiefungen (trous) oder Erhöhungen auf, – diese strenge Flächigkeit,

die Ferdinand Gehr beherrschte. Während andere Ostschweizer Maler noch lange Geisslein und Bäche malten, schuf F. Gehr schon um 1935 revolutionäre Bilder. Eine armseliger NEUBEGINN. Aus der Stille heraus geboren, nur das Allerwenigste, eine Askese der Form und Farbe, die stark in seinen Holzschnitten zum Ausdruck kommt; ganz besonders aber in den religiösen Themen. Dort war eine Revolution notwendig. Seine Worte: «Wenn wir wieder zu einer wahrhaft christlichen Kunst kommen wollen, so müssen wir wieder ganz von vorne anfangen. Steine um Steine müssen wir wieder zusammentragen und uns nicht verwundern und uns nicht schämen, wenn der Anfang arm aussieht.» Er zog in den Kampf gegen die Verniedlichung der Saint-Sulpice-«Kunst», auch gegen die, ach zu weltliche pompöse Kirchenkunst der Renaissance und das Barock mit auf Wolken tanzenden Madonnen; auch gegen eine gewisse Virtuosität der Ausführung, was ihn eines Tages zu mir sagen liess: «Hab acht vor Deinem technischen Können, es könnte Dir zur Falle werden! Das zu viele, zu Meisterhafte kann dem Ausdruck schaden, was mit andern Worten einem Zitat von W. Faulkner gross an meiner Atelierwand steht: «You have to kill your darlings!» Aus dieser Leere heraus kann etwas entstehen, vor dem man selber erstaunt ist. Nun aber ist sein Weg und der meine nicht identisch. Ferdinand Gehr ist ein Kind des Geistes. Seine Bilder entstehen aus einer Meditation, was ihn einem drängenden Freunde sagen liess: «Dein Bild ist gemacht, ich muss es nur noch malen.» Jahrzehntelang strebte ich diesem Idealzustand zu, vergessend, dass meine Wirklichkeit eine ganz andere ist. Jedesmal, wenn ich meinen Onkel besuchte, war ich tief beeindruckt von seiner Arbeit, seinem Suchen. Man konnte mit ihm stille sein. Eine kleine Oase im Trubel meines Lebens. Jedesmal ging ich bereichert von ihm weg, ganz klein wurde mein Werk neben dem seinen. Begegnung mit meinem Onkel. F. Gehr wurde zum Ansporn, aber bescheiden werden musste ich, akzeptieren, dass meine Bilder, notgedrungen aus meiner Situation heraus entstehen, ohne Frau, die mir das allzu Weltliche von den Schultern nimmt.

Wäre ich Malerin geworden, wenn nicht Gehr, nicht Hugentobler schon früh in mein Leben getreten wären? Durch sie lernte ich die Werke von Hugo Ball und Jean Arp, mit seiner Frau Sophie Täuber, die ihre Jugendjahre in Trogen verbrachte, kennen, und damals in der Harztanne, wenn Tante Tily flickte, las uns Onkel Ferdinand aus den Brüder Karamazov von Dostojewski vor und ruhig und regelmässig tickte der Pendel der Wanduhr. Ich durfte mit ihm nach Arezzo fahren, die Fresken von Piero della Francesca waren noch nicht restauriert. Viel früher schon erhielt ich ein paar Malstunden. Mit einem vollen, dichten Marderpinsel liess er mich Wellen ziehen. Erhielt ich wohl damals schon die Ehrfurcht der reinen Linie und Farbe?

Ferdinand Gehr hatte Vertrauen in den Menschen. Nie schaute er den Betrachter von oben nach unten an. Die Überheblichkeit anderer Maler lag ihm fern; er hatte die ruhige Gewissheit, dass die Gläubigen ihm folgen werden, wenn man ihm Zeit dazu lässt. Den allzu schnell Jubelnden stand er skeptisch gegenüber.

Ferdinand war kein abstrakter Maler, ausser einigen Spätwerken wie z. B. das Schulhaus «Schöntal» in Altstätten (1975), wo er auch zum ersten Mal Acryl ge-

brauchte. Jahrelang arbeitete er in der edlen Maltechnik des – al fresco – auf dem frischen Kalkverputz aufgetragene Farbe. Seine religiösen Bilder entstanden aus einer tiefen nicht komplizierten Gottgläubigkeit, innere Visionen der Apokalypse, des Hohenliedes, des Buches der Offenbarung oder Darstellung der Mysterien. Auch malte er nach der Natur, was nicht heisst, er kopiere die Natur. Er schaute sie an, lange, intensiv; lässt sie auf sich einwirken. Es geschieht ein Umdenken. Er stellt seine Staffelei ausser in früheren Jahren, nicht in der Landschaft auf, sondern in seinem Atelier, ohne die äussere Realität vor Augen. Bei den Blumen hingegen sass er mitten im Garten. Auch hier kopierte er nicht stur die Natur. Er liess, Blätter, Äpfel auf sich einwirken. Ein Auswahlprozess und eine Kristallisierung des Geschehenen fand statt. Ob Gott, ob Mensch, ob Landschaft, ob Blume, immer diese grosse Ruhe und Unendlichkeit.

Paris, 26. März 1998

II.

Nach solch beschwingten Worten muss sich der Archivar fast schämen, in trockener Inventararbeit die Glasmalereien, die Ferdinand Gehr für Innerrhoden geschaffen hat, zu schildern. Er tut dies seinem Berufe entsprechend, um Gehrs Werke anhand der Quellen, die zum grössten Teil von ihm selbst und in einem Falle von Pfarrer Dr. Anton Wild stammen, zu schildern.

Einen ersten Glasgemäldezyklus schuf Ferdinand Gehr für die Kapelle des Krankenhauses Appenzell. Die Landsgemeinde hatte am 24. April 1960 mit wuchtigem Mehr einem Erweiterungsbau zugestimmt. Pfarrer Dr. Anton Wild³ hatte den Landsgemeindestuhl bestiegen und sich mit Erfolg für die Erteilung eines Kredites von 3,3 Millionen Franken eingesetzt.⁴

In den Neubau sollte auch eine Kapelle einbezogen werden. Zur Gestaltung der Fenster wurde Ferdinand Gehr beigezogen. Sowohl zur Bestimmung des Themas als auch zur konkreten Ausgestaltung wurde Pfarrer Wild von der Baukommission beigezogen.⁵

Als Grundthema schlug Pfarrer Wild das Thema Licht vor, «da ja die Fenster den Zweck haben, dem Raum das Tageslicht zu vermitteln. Auf den vier Fenstern an der Ostseite wird das Grundthema Licht in den folgenden Motiven der Schöpfungs- und Heilsgeschichte abgewandelt:

- a) Der Anfang der Schöpfung nach dem Wort «Der Geist Gottes schwebte über den Wassern.»
- b) Christus als Licht der Welt im Stall zu Bethlehem, jedoch nicht als Kind in der Krippe, sondern als Gott, der beherrschend im Mittelpunkt steht.
- c) Christus am Kreuz, der durch sein Leiden und seinen Tod die Macht der Finsternis besiegt und der Menschheit den Weg zum ewigen Licht eröffnet hat.
- d) Das Licht der ewigen Seligkeit, wobei in der oberen Hälfte der Heilige Geist als Spender des Lichtes schwebt und in der untern Hälfte die acht Seligkeiten der Bergpredigt versinnbildet werden.

Um die Beziehung zur Architektur des Raumes herzustellen, wird die Horizontale durch durchlaufende Bänder hervorgehoben, während das Gegenständliche in der Vertikale dargestellt wird. Als Hauptfarben herrschen Gelb, Blau und Rot vor, die Personen werden weiss gemalt. Die Glasmalerei lässt viel Licht durch. Am letzten Fenster auf der Südseite soll auf jede gegenständliche Darstellung verzichtet werden, es soll einfach flächenmässig in schöne Farben gestaltet werden.»⁶

Die Tochter des Künstlers, Frau Franziska Gehr, sollte einen Wandteppich, der an der Wand hinter dem Volksaltar aufzuhängen war, weben. Er war braunrot/blau und entstand nach Motiven von Vater Gehr. Für die Kunstweberin Franziska Gehr war dies einer ihrer ersten öffentlichen Aufträge. Der Wandteppich wurde gewoben und geliefert. Leider ist er heute nicht mehr sichtbar. Sein Standort ist unbekannt. Vielleicht weiss einer unserer Leser mehr.

Die Vorderseiten des Tabernakels und die Verzierung des Ambos schuf Goldschmied Josef Tannheimer, St. Gallen. Zudem konnte aus dem Handel eine Pietà aus dem 18. Jahrhundert, die vorher in Grisch GR gestanden hatte, erworben werden.⁷ 1991 kam ein auferstandener triumphierender Christus mit Vexillum dazu. Er war testamentarisch durch Kaplan Dr. Franz Stark dem Spital vermacht worden. Er selbst hatte ihn Mitte der 50er Jahre geschenkweise von Emil Bischofberger, zur Konkordia, erhalten.⁸

Diese künstlerische Ausstattung war nur dank Wohltätern möglich. Wenn uns auch keine Abrechnung vorliegt, dürfen wir mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, dass Paul Wild, Arzt in Appenzell, zu den grössten Wohltätern gehört hat.

Am 15. Dez. 1962 wurde das umgestaltete und erweiterte Krankenhaus eingeweiht.

Im Rahmen der Neukonzeption der Jahre 1979 bis 1982 mit Anbau eines Alterspflegeheims wurde auch die Kapelle geändert. Der Altar befindet sich nun auf der Süd- statt auf der Nordseite.

Eine weitere Schöpfung waren die Glasmalereien für die Kreuzkapelle in Appenzell. 1892 hatte sie eine Gipsdecke und zwei Chorfenster, auf denen die 14 Nothelfer abgebildet waren, erhalten. 1949 kamen das Chorgitter und die Bänke aus der Steinegger Kapelle dazu.

Prof. Dr. Linus Birchler wurde als Experte beigezogen. Auf das Kantonsjubiläum 1963 hin sollte die Kapelle nämlich restauriert werden. Er lieferte am 25. Mai 1963 ein Gutachten samt Nachtrag vom 4. Juli 1963 ab.

Doch glaubte man ihm nicht und entschloss sich, die Zutaten von 1892 ganz und diejenigen von 1949 teilweise zu entfernen. Während der Bauarbeiten kamen zwei weitere, einst zugemauerte Fenster zum Vorschein.

In die Fenster sollte nun ein Gemäldezyklus eingelassen werden. Als Thema wurde der schmerzhaft Rosenkranz vorgesehen. Ausführen sollte ihn Ferdinand Gehr. Die Bauleitung sollte Kantonsrichter August Inauen besorgen.

Die Renovation stiess indes auf herbe Kritik. Prof. Birchler und die Kantonale Kommission für Denkmalpflege waren überhaupt nicht, Birchler nicht mehr

konsultiert worden. Entschieden hatte die Kantonale Kapellenkommission, bestehend aus den Landammännern Karl Dobler und Dr. Albert Broger, Pfarrer Anton Wild sowie Kapellverwalter Albert Streule.

Nun setzte im Appenzeller Volksfreund eine Polemik zahlreicher Experten und «Experten» ein. Ein Architekt aus St. Gallen schrieb, Birchler sei nicht fähig, die Kunst Gehrs zu beurteilen. Die Kunstdenkmälerkommission antwortete am 20. März 1965 und schloss mit den Worten: «Wir distanzieren uns in aller Form von der undurchsichtigen Art und Weise und hoffen, dass bei künftigen Restaurierungen der nicht zahlreichen innerrhodischen Kunstdenkmäler die Möglichkeit des Gespräches offen bleibt.» In seiner Tageschronik hält Dr. Robert Steuble fest, die Kreuzkapelle sei nach 1½jähriger Bauzeit restauriert «und leider modernisiert worden.» Er schreibt auch, es sei fraglich, ob Gehr-Bilder in eine historische Kapelle passen. Auch P. Dr. Rainald Fischer vertrat diese Ansicht mit deutlichen Worten. Es ging Dr. Steuble auch «besonders um das eigenmächtige und undurchsichtige Vorgehen der Kapellenkommission.» Den Volksfreund beschäftigte die Angelegenheit über die Nummern 33 bis 61, also vom 27. Februar bis zum 17. April 1965.

Kapellverwalter Albert Streule sammelte die Zeitungsartikel in einer Mappe und notierte auf ihren Deckel: «Die nachfolgenden Blätter zeigen eine Leidensgeschichte, die sinnigerweise mit dem Karsamstag ihren vorläufigen Abschluss gefunden hat. Darin streiten sich die Fachleute und solche, die es sein wollen, über den Wert oder Unwert der getroffenen Renovations-Arbeiten am Hälüg Chrüzchappeli z' Appezöhl. Eine Zeit ist nicht alle Zeit und daher wollen wir das Urteil darüber, ob geglückt oder missglückt, eben dieser Zeit überlassen. Und die Moral von der Geschichte: Ein jeder achte die Meinung des andern.»⁹

P. Rainald Fischer hat die Renovation als «umstritten» angesprochen.¹⁰ Diese Bezeichnung wird man gelten lassen dürfen, ohne dem Künstler zu nahe zu treten.

Ruhiger ging es dann im Hotel Krone zu. Die Kronenhalle war dunkel. Grosse Fenster sollten Licht in das Restaurant einfliessen lassen. Schliffglas kam für die Fenster nicht in Frage. Es sollte ja verhindert werden, dass Zuschauer von aussen die Gäste beim Essen und Trinken beobachten konnten.

Karl und Bertha Inauen-Fuchs kamen nun auf die Idee, Ferdinand Gehr zu beauftragen, für die Fenster des Hotels Krone Glasmalereien auszuführen. Die Frau von Ferdinand Gehr war einst Nachbarin gewesen und nach wie vor bestens bekannt, ebenso die Ehefrau von Glasmaler Engeler in Andwil. Ida Wick war früher in Appenzell als Hauswirtschaftslehrerin tätig gewesen. Sicher hat auch Architekt H. Brütsch, der den Umbau des Hotels Krone leitete und oft Arbeiten von Ferdinand Gehr in seine Bauten einbezog, zur Entscheidungsfindung beigetragen.

Ferdinand Gehr entwarf folgendes Programm:

«Schmuckformen aus farbigen Antikgläsern ziehen sich in lockerer Folge durch die Fenster. Die schöne Heiterkeit des Lebens im Appenzellerland bietet mannigfache Motive: Die mittlere der drei Scheiben gegen die Hauptgasse hin zeigt

den Wirtstisch mit den Gläsern und Jasskarten, links davon erscheint der Bauer im Heuet und rechts der Winter mit den Freuden des Skisports.

Auf der anderen Seite, gegen den Schmäuslemarkt hin, wird es festlich. Mit wehenden Fähnlein, in fröhlich ziehenden Rhythmen eingefangen, lässt sich die Bassgeige leicht erkennen und ebenso das tanzende Paar. Alle anderen Fenster auf dieser Seite sind der Poesie der appenzellischen Landschaft entnommen: Am Anfang, ganz links aussen, beginnt es mit dem neuen Grün des Frühlings, im Baum und auf der Wiese. Im Anschluss an das tanzende Paar erscheint ein nächtliches Motiv mit dem Sternenhimmel, dem rauschenden Bach und dem Licht im Hause links. Oben schlicht ein Fuchselein davon. Im Kontrast dazu steht dann das folgende Fenster mit der sonnigen Heimat des Appenzeller Bauern, mitten in der blühenden Wiese, dem grünen Baum und eingefangen vom begrenzenden Hag. Den Abschluss des Ganzen bildet, im letzten Fenster, in härteren Formen, die Bergwelt. Ein Stück Fels, die dunkleren Formen der Flora und das weidende Vieh.»

Ende 1967 wurde der Betrieb in den renovierten Räumen wieder aufgenommen.¹¹

Für den Kanton Appenzell I.Rh. hat Ferdinand Gehr Landammann Dr. Albert Broger (1897-1978)¹² portraitiert. Das Bild hing bis 1960 im Standeskommissionszimmer, bis 1992 im Grossen Ratsaal. Heute ist es im Landesarchiv deponiert.¹³

Für den Katholischen Gesellenverein schuf Ferdinand Gehr im Jahre 1943 eine neue Vereinsfahne von 170 x 170 cm (Taffet-Implikation).

Ferdinand Gehr hat auch Arbeiten für viele liebe Bekannte und Freunde in Innerrhoden gemalt. Diese wollen wir hier nicht anführen. Nicht alle Eigentümer würden dies schätzen. Immerhin sind einige in den Werkverzeichnissen enthalten.¹⁴

Zum Schluss will ich noch einen Brief publizieren, den Ferdinand Gehr an die Familie Doerig geschrieben hat. In der Nacht vom 14./15. Mai 1940 wurde nämlich ein Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Schweiz befürchtet. Die Familie Doerig flüchtete in die Innerschweiz.¹⁵ Wir hören nun Ferdinand Gehrs Denken über diese schwierigen Zeiten. Sie lauten anders, als das, was uns eine grössere Zahl von Politikern und Medienschaffenden suggerieren wollen. Dass Roswitha Doerig und ich uns entschlossen haben, diesen Brief hier zu veröffentlichen, lässt darauf schliessen, dass wir ganz und gar nicht die Auffassungen der entsprechenden Kreise vertreten.

«Liebe Mily

Einen freundlichen Gruss in Euer Exil. Ich glaube, dass man sich auch zu den Kämpfenden und zu den Verteidigern der Heimat rechnen darf, zu denjenigen, welche es mit geistigen Mitteln tun. Beide Mittel müssen heute gut angewendet werden, die geistige und die eiserne Waffe. – Auf unsern Telefönlern Patrouillen kommen wir mit ganz verschiedenen Punkten der Front in Berührung. Der Geist

der Truppe ist fast überall besser als bei uns im Rgt. Stab 58. Der Widerstandswille ist fest. Der einfache Mann taugt besser im Allgemeinen als der Hochgestellte. Für uns unbewaffnete Krieger war's in der letzten Zeit etwas ungemütlich; aber auch uns wurden Kräfte verliehen, die erst in der Stunde der Gefahr in der Seele auftauchen. Man kämpft schliesslich nicht allein um das Vaterland, sondern auch um der Tugend willen, einfach weil in der Selbsthingabe und Pflichterfüllung jetzt die Lebensaufgabe ist und weil jeder andere Weg vom Göttlichen weg führt.

Wann wird einmal der Herodes des 20. Jahrhunderts gestorben sein?

Momentan sind wir in Gais stationiert und bauen eine Leitung Eichberg-Eggerstanden. So bleibt es noch möglich mit Mathilde in einiger Verbindung zu bleiben. Möge doch auch das geistige Gesicht der Schweiz sich günstig verändern aus den Erlebnissen der heutigen Tage.

Bis zu unserem Wiedersehen sendet Dir und den Kindern die herzlichsten Grüsse

Ferdinand»

- 1) Pfiffner Paul, Ferdinand Gehr. Ein Toggenburger Maler, in: Toggenburger Heimat-Kalender 6 (1946) 88-99, als Sep. S. 1-11; Gehr Ferdinand, F' G'. Eine Monographie. Mit Beiträgen von Joan de Almeida/Thaddäus Zingg und F' G', Zürich 1959, 156 S.; Strehler Hermann, St. Galler Maler 64', Amriswil 1964, S. 33-40; Schaufelberger Peter E., Landschaft in Literatur und Kunst, in: Bodensee Hefte 38 (1988) Heft 3 vom März 1988, S. 27; Horat Heinz, Die Restaurierung der Fresken von Ferdinand Gehr in der Bruderklauen-Kirche Oberwil, in: Tugium 5 (1989) 54-56; Brentini Fabrizio, Bauen für die Kirche. Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts, diss. phil. Zürich =Societas Sancti Lucae. Schweizerische St. Lukas-Gesellschaft. Brückenschlag zwischen Kirche und Kunst, Bd. 4, Luzern 1994, S. 127, 129, 199; Gschwend Meinrad, Ferdinand Gehr – noch jeden Tag im Atelier, in: AV 120 (1995) Nr. 3 vom 5. Jan. 1997, S. 5; Rüesch Paul, Corona Sangallensis. Festschrift zum Jubiläum 100 Jahre Studentenverbindung C' S' 1896-1996, St. Gallen 1996, S. 110-112, 114, 190; Gschwend Meinrad, Altstätten wurde zur zweiten Heimat. «Seht ordentlich her und sucht zu verstehen.» in: Civitas 140/nF 51 (1996) GV-Spezial vom August 1996, S. 2-3; Hanhart Rudolf, Halb schon fühlte er sich im Himmel. Zeichen zu finden für alles, was in der Welt vor sich geht, war Ferdinand Gehrs Anliegen, in: AT 28 (1996) Nr. 160 vom 12. Juli 1996, S. 2-3; Stirnimann Heinrich, F' G., Ansprache vom 23. Juni 1996 in der Aula der Universität vor dem Kunstverein St. Gallen, mit einer weiteren Studie von Anne-Marie Monteil, Freiburg 1996, 59 S.; Brentini Fabrizio, Der katholische Kirchenbau des 20. Jahrhunderts im Bistum St. Gallen, in: Unterwegs. Das Bistum St. Gallen 1847-1997. Festschrift zum hundertfünfzigsten Jahr seines Bestehens, St. Gallen 1997, S. 257, 269-270; Inauen Roland, «Wie armselig wäre das Dorf Appenzell», in: AT 29 (1997) Nr. 181 vom 8. Aug. 1997, S. 21, ohne Schlagtitel dasselbe in: AV 122 (1997) Nr. 116 vom 26. Juli 1997, S. 3, sowie IGfr. 38 (1997) 140. Verschiedene Angaben verdanken wir Frau Franziska Gehr (1. Mai 1998)
- 2) über sie: Linder Heiner und Breitenmoser Franz, Ansprachen zur Kulturpreisverleihung vom 22. Nov 1996, 8, bzw. 3 S. M'schrift; Inauen Roland, Jahresbericht des Museums Appenzell 1996, in: IGfr. 38 (1997) 260

- 3) über ihn: Broger Raymund, Zur Resignation von H. H. Pfarrer Dr. Anton Wild, in: AV 91 (1966) Nr. 119 vom 1. Aug. 1966, S. 3; ders., Nekrolog in Nr. 153 vom 1. Okt., S. 3 und Nr. 154 vom 3. Okt. 1966, S. 1-2, als Sep. dr., Appenzell 1966, S. 1-19; Stark Franz, in: AJb 94 (1966), 1967, S. 38-39; ders., 900 Jahre Kirche und Pfarrei St. Mauritius Appenzell, Appenzell 1971, S. 114-116, 118
- 4) Grosser Hermann/Bayer Albert, Zur Einweihung des neuen Krankenhauses, Appenzell 1962, 24 S. Sep.dr aus AV 87 (1962) Nr. 198 vom 20. Dez. 1962; S. 9-16; Rechsteiner Moritz, Kapellen und Bildstöcke im Kanton Appenzell I. Rh., in: AGbl nF 2 (1973) Nr. 2 vom Sept. 1973, S. 15; Krankenhaus Appenzell. Festschrift zur Einweihung des Alterspflegeheims und zum Ausbau des Krankenhauses Appenzell Inneres Land, Appenzell 1982, nicht pag.; Fischer Rainald, Kdm AI, S. 373
- 5) Prot. Baukommission 12. April 1962, Tr. 10, S. 5; 17. Juli 1962, Tr. 6, S. 3-4; 17. Aug., 1962, Tr. 2, S. 2-4; 10. Okt. 1962, Tr. 2, S. 2 und 6. Nov. 1962, Tr. 1, S. 1-2
- 6) Prot. Baukommission 6. Nov. 1962, Tr. 1, S. 1-2
- 7) Prot. Baukommission 28. Aug. 1962, Tr. 4, S. 2; 21. Sept. 1962, Tr. 3, S. 2 und 10. Okt. 1962, Tr. 2, S. 1
- 8) Frdl. Mitteilungen von Kaplan Dr. Franz Stark und Frl. Josefine Stark an den Verfasser
- 9) Birchler Linus, Die Restauration der hl. Kreuzkapelle in Appenzell, M'schrift 1963, verf., 6 S.; Steuble Robert, Innerrhoder Tageschronik 1965 mit Bibliographie und Totentafel, in: IGfr. 13 (1967) 126-127; Fischer Rainald, Zur Restaurierung der Kreuzkapelle in Appenzell, in: Unsere Kunstdenkmäler 16 (1965), 83-84; Koller Walter, Ein liebliches Heiligtum mitten im Dorfe, in: AV 90 (1965) Nr. 33 vom 27. Febr. 1965, S.9; Rechsteiner Moritz, Kapellen und Bildstöcke, in: AGbl nF 1 (1972) Nr. 3 vom Dez. 1972, S. 12 und nF 2 (1973) Nr. 1 vom April 1973, S. 13-14; Fischer Rainald, Kdm AI, S. 286; Bischofberger Hermann, August Inauen. Alt-Kantonsgerichtspräsident, in: IGfr. 37 (1995/96) 99-100
- 10) Fischer, Kdm AI, S. 286
- 11) Nach Auskünften von Bertha und Karl Inauen Fuchs; Koller Walter, Hotel «Krone» Appenzell. Zur Neueröffnung, in: AV 92 (1967) Nr. 205 vom 30. Dez. 1967, S. 9-10; Fischer, Kdm, S. 227
- 12) über ihn: Broger Raymund, in: AV 103 (1978) Nr. 204 vom 30. Dez. 1978, S. 5; Grosser Hermann, in: AJb 106 (1978), 1979, S. 95-98, sowie IGfr. 23 (1979) 91-93; Steuble Robert, Innerrhoder Tageschronik 1978, in: IGfr. 23 (1979) 111
- 13) Prot. StK vom 26. Juni 1960, Nr. 83, Landesarchiv Appenzell I. Rh. Inv. Nr. 8197
- 14) Biographische Daten, Ausstellungen, Literatur und Werkverzeichnisse in: Gehr Ferdinand 1959, S. 147-155; Stirnimann/Monteil, S. 23-33; Magnaguano, F' G'. Spätwerk, S. 24-32
- 15) Für Innerrhoden: Bischofberger Hermann, Ein Gedicht vom Hohen Kasten und der Zweite Weltkrieg 1940 – 1945 – 1995, in: IGfr. 37 (1995/96) 87-88